geliums auch in weit entlegene Länder ausgeworfen werden. Jedermann mußte erkennen, daß die in diesem Bekenntniß enthaltene Lehre dem Inhalt der heiligen Schrift und den Schriften der angesehensten Kirchenlehrer gemäß sei.

Nach geschehener Verlesung des Bekenntnisses wollte Doktor Brück beide Entwürfe derselben dem kaiserlichen Geheimschreiber übergeben, allein der Kaiser streckte selbst die Hand darnach aus, gab das deutsche Bekenntniß dem Kurfürsten Albrecht von Mainz und behielt das lateinische für sich. Die protestantischen Stände statteten hierauf dem Kaiser, dem König und den andern Fürsten für gnädiges und gütiges Gehör ihre Danksagung ab. Ein neues Gefühl belebte und durchdrang sie von diesem großen Augenblick an. Durch das feste Band eines gemeinsamen Glaubens fühlten sie sich jetzt mehr denn je zuvor innig verbunden.

170. Herzog Ulrichs Rückkehr in sein Vaterland.

(1534.)

Herzog Ulrich von Württemberg hatte sich durch sein heftiges, wildes Wesen die Herzen seiner Unterthanen entfremdet; was Wunder, daß es seinen Feinden so leicht gelang, ihn vom Thron zu stoßen und aus dem Lande zu verjagen! Die freien Reichsstädte nemlich, die es damals noch im Lande gab, Ulm, Reutlingen, Eßlingen, Weil die Stadt, Heilbronn und andere hatten mit vielen Edelleuten, Fürsten und Grafen, die ebenfalls nicht unter dem Herzog standen, zusammen einen Bund wider Herzog Ulrich gemacht, den man den schwäbischen Bund nannte. Als nun Ulrich im Jahr 1519 die Stadt Reutlingen angriff und theilweise zerstörte, so erhoben sich die Verbündeten wider ihn, vertrieben denselben, nahmen sein Land in Besitz und verkauften es an den Kaiser Karl V., der es seinem Bruder, dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, zu eigen gab. Fünfzehn Jahre (von 1519—1534) war Württemberg unter österreichischer Herrschaft, und der Reformation der Kirche, die in jener entscheidungsvollen Zeit allenthalben vordrang, wurde mit großer Strenge der Weg in das Land Württemberg gewehrt. Doch während man alle evangelischen Schriften verbot, und wo man ihrer habhaft werden konnte, sie verbrannte, die der evangelischen Gesinnung verdächtigen Prediger vertrieb ꝛc., traf der Herr bereits Anstalten, die Gedanken der Menschen zu Schanden zu machen; und das Werkzeug dazu sollte der vertriebene Herzog Ulrich sein. Dieser war in der Fremde auf den evangelischen Glauben aufmerksam gemacht worden, den er im Taumel seiner Hoflustbarkeiten und im Trotze seiner Macht vielleicht lange unbeachtet gelassen oder wohl gar unterdrückt hätte. Wie tief die Wahrheit damals dem Herzog ins Herz gedrungen, ist schwer zu sagen; aber es war immerhin von Wichtigkeit, daß er dem Evangelium geneigt wurde, um, wenn er einmal wieder in sein Land käme, die Verbreitung desselben wenigstens nicht zu hindern. Er war im Feuer der Trübsal geläutert, war um vieles sanfter und milder worden, hatte auch erfahren, daß die Anfechtung lehret aufs Wort merken (Jes. 28, 19.), wie er denn auch seinen früheren, trotzigen Wahlspruch: „es bleibt dabei!" abgelegt hatte und sich nun an den besseren sämtlicher evangelischen Fürsten hielt: „Gottes Wort blei-